

— sei es als Tragetier oder als Zugtier — sind genügende Versuche in Gegenden gemacht worden, in welchem das Dromedar sonst nicht heimisch war. Sie haben erwiesen, daß die Natur uns ein brauchbares Tier gegeben hat, das seine besonders auszeichnende Fähigkeit zur Verwendung in Wüstenregionen mit der Zeit zwar verliert, — ein „Wüstentier“ oder ein Reitkamel ist für Europäer in den meisten Fällen unnötig — welches aber der menschlichen Wirtschaft als schweres Arbeitstier wertvolle Dienste leisten kann, wenn man seine Pflege und Wartung den veränderten Verhältnissen neuer Gegenden anpaßt. Und besonders ist dies dann der Fall, wenn man dazu übergeht, planmäßig ein stämmiges, kurzbeiniges Tier von größtmöglicher Schwere und Masse für schweren Zug zu züchten. Das ist ein wirtschaftliches Problem, dem sich bisher kein europäisches Unternehmen gewidmet hat, denn die wenigen Kamelgestüte unter europäischer Leitung haben bis zur Gegenwart fast ausschließlich dem Zwecke gedient, hochbeinige Dromedare leichten Schlages, sogenannte Meharis, hervorzubringen; natürlich muß man auch hier von Ausnahmefällen absehen, wie z. B. bei den Kleinbauern auf den Kanarischen Inseln und bei der Zucht in Australien, wo aber keineswegs im obengenannten Sinne planmäßig Zucht getrieben wird, sondern nur, um die vorhandenen geringen Bestände zu vermehren.

(Schluß folgt.)

Erdnuß-Anbau und Handel in Portugiesisch-Guinea.

Von Hans Schwarz, Lissabon.

Das Ursprungsland der Erdnuß ist Brasilien. Ihr Name in den verschiedenen Ländern, über welche sie sich im Laufe der Zeit verbreitet hat, lautet französisch: arachide, englisch: groundnuts, amerikanisch: pea nuts, portugiesisch: amendoim oder mancarra, die Fullah endlich, die ihre hauptsächlichsten Anbauer in Portugiesisch-Westafrika sind, vom oberen Senegal bis hinunter zum Schladsee, nennen sie: gerte.

Am besten kennzeichnet die Erdnuß ihr deutscher Name. Sie ist tatsächlich eine Nuß, die in der Erde wächst. Zu einem guten Fortkommen braucht sie einen leichten, sandigen Boden, daher treffen wir ein Hauptproduktionsland von ihr im französischen Senegal-Gebiet, welches als Uebergangsland von der Wüste Sahara in das tropische Afrika die besten Bedingungen für ihre Kultur bietet: Leichten sandigen Boden und eine genügend starke Regenmenge während der 3 bis 4 Monate, welche die Erdnuß nötig hat, um in der Erde voll auszureifen.

Portugiesisch-Guinea, auf 11 Grad nördlicher Breite gelegen, hat ungefähr die gleichen Bedingungen aufzuweisen, doch ist das Klima

bedeutend tropischer, der Boden teilweise schon etwas zu schwer, so daß die Erdnüsse aus der Guinee nicht das Resultat derjenigen des Senegals ergeben, was Produktion der Aussaat und Qualität anbelangt, immerhin rechnet man in der Guinee noch mit einem 40fachen Ertrag, während der Anbau im Senegal 80, in den Gouvernements-Versuchsgärten bis 120fache Ernte ergeben haben soll.

Die Regenzeit setzt in der Guinee ungefähr am 15. Juni ein, und dauert bis 15. Oktober. Es kann vorher schon etwas geregnet haben, wie auch manchmal nach dem 15. Oktober noch einige wenige Regen fallen, jedoch braucht man diese bei der Erdnuß-Kultur nicht zu berücksichtigen. Die Hauptsache ist, daß die Erdnüsse frühzeitig in die Erde kommen, sodaß sie mindestens 3 Monate, besser 4, in der Erde verbleiben. Der Erdnußbau bedingt unendlich viel Handarbeit, die nicht durch Maschinen getan werden kann. Daher lohnt er sich in Afrika nicht als Plantagenbau, sondern er ist einzig und allein für Eingeborenen = Farmwirtschaft lohnend, welche jedoch unter guter Leitung der Regierung aus einem Lande, das nicht genügend Anderes hervorbringt, um seine Bewohner zu ernähren, eine Kolonie machen kann, welche mit ihrer Kaufkraft herborragt. In Afrika ist der Neger bekanntlich nur in der Weise kaufkräftig, als wie ihm seine Produkte bezahlt werden. Nun ist gerade die Erdnuß ein Produkt, das sehr günstig für den Neger liegt. Die Arbeit ist, wenn auch nicht gerade leicht, so doch nicht besonders schwer, da er, um ein Erdnußfeld zu haben, nicht den Urwald umhauen muß, wie er es für Mais und Hirse machen muß, sondern für die anspruchslose Erdnuß genügt ein altes Feld, auf dem nichts Anderes mehr wachsen will. Die Ernte geschieht für den ganzen Anbau auf einmal, er muß notgedrungen warten, bis alles reif ist, und kann die ganze Ernte auf einmal verkaufen, was bei anderen Erzeugnissen wie Gummi, Wachs etc. nicht der Fall ist. Diese letzteren sammelt er nur, wenn der Marktpreis in Europa hoch steht, er sieht aber jedes Fallen der Preise als eine persönliche Beleidigung an, und bringt nichts mehr zum Verkauf. Bei der Erdnuß ist es etwas Anderes. Die Kultur hat so viel Arbeit gemacht, daß er, wenn die Zeit des Verkaufes naht, auch die Erdnuß aus dem Boden herausgenommen hat; wie wir später sehen werden, hat ihm die Natur den richtigen Zeitpunkt vorgeschrieben. Die Ernte liegt nun einmal fertig da, und dann verkauft er auch, selbst wenn die Preise gesunken sein sollten.

Wenn die ersten Regen gefallen sind, sucht sich der Eingeborene ein passendes Feld aus, welches, wie schon gesagt, meistens ein altes Hirsefeld sein wird. Das Feld wird gesäubert, die Büsche zusammengeschlagen und verbrannt, um als Dünger zu dienen. Wenn das Feld sauber abgebrannt ist, beginnt er mit dem Umhacken, wobei er die sich während der schnell aufeinanderfolgenden Regen bildende Grasnarbe unterhackt. Er zieht über die ganze Länge des Feldes reichende Furchen von ca. 25 cm Tiefe in 50 cm Abstand. Wegen des starken Regens, der die Aussaat leicht fortzuschwemmen würde, steckt er auf die Erhöhung zwischen den beiden Furchen je ein oder zwei Erdnußkerne, die

vorher aus der Schale entfernt worden sind. Die Saat pflanzt er in mindestens 50 cm Entfernung. Er arbeitet in dieser Weise sein ganzes Feld fertig, was mehrere Wochen dauert, bis er alle Saatnüsse untergebracht hat.

Inzwischen ist dort, wo er angefangen hat zu säen, die keimende Erdnuß beinahe unter dem Unkraut erstickt. Jetzt beginnt die hauptsächlichste Arbeit der Kultur, welche erst den richtigen Ertrag gewährleistet: Das Jäten. Jeder einzelne Grassalm wird vorsichtig herausgezogen. Die Furchen zugeworfen, sodaß jetzt das Feld eine einzige ebene Fläche bildet. Wenn er beim letzten Punkt angekommen ist, ist am Anfange des Feldes gerade wieder Zeit, das Unkraut auszureißen. Es muß darauf gesehen werden, daß das Feld vollkommen sauber ist, da anders die sonst sehr genügsame und keinen Mißernten unterworfenene Erdnuß nicht gedeiht.

Nach einem Monat ungefähr kommt die Erdnußpflanze, die eine Höhe von 25 cm hat, zur Blüte. Wenn nun viel Unkraut stände, würde die Erdnuß mit dem Unkraut in die Höhe wachsen, und sich an ihm hochranken. Man würde auf diese Weise keine Frucht erhalten; denn wenn die Blüte befruchtet ist, und die Blütenblätter abgefallen sind, biegt sich der weiche Stengel wieder zur Erde hin, der Stempel dringt in die Erde ein, und aus dem Stempel entsteht die Frucht in der Erde. Die Erdnuß rankt nach allen Seiten dicht über dem Boden, und überall dort, wo eine befruchtete Blüte ist, senkt sich diese in die Erde, um die 2 oder, je nach der Art, 3 Kerne enthaltende Erdnuß zu bilden. Ein sauberes, gut bestelltes Feld ist mit einem grünen Teppich von 25 cm Dicke zu vergleichen. Kein Stückchen Boden ist zu sehen. Wenn die letzte Blüte abgeblüht ist und sich in den leichten Boden hineingesenkt hat, ist die Arbeit auf dem Felde zunächst zu Ende. Das Feld ist so dicht voller Erdnußranken, daß kein Unkraut mehr hochkommen kann. Inzwischen ist es Anfang September geworden.

Der Neger läßt das Feld jetzt liegen und wartet auf den günstigen Moment des Aufnehmens. Er muß die Erdnuß solange liegen lassen, bis die in der Schale sich bildende Nuß das Innere vollständig ausfüllt und beim Schütteln in der Schale nicht mehr klappert. Erst dann hat die Nuß ihre richtige Größe erreicht. Diese Zeit trifft ungefähr mit dem Aufhören der Regenzeit zusammen. Wenn die Regenzeit vorbei ist, wird infolge der heißen Sonnenstrahlen der afrikanische Boden, der oft etwas Lehm enthält, sehr trocken, sodaß das Herausnehmen der Erdnuß dann einige Arbeit macht. Er darf aber, um volle Nüsse und nicht leere Schalen zu ernten, die Frucht nicht zu früh herausnehmen. Im Senegal steht die Kultur unter Aufsicht der Regierung, die genau Acht gibt und den Eingeborenen den Zeitpunkt des Aufnehmens bekannt macht. Zu lange darf der Neger die Erdnuß nicht im Boden lassen, denn wenn der Regen aufgehört hat, wird das Kraut sehr schnell trocken und reißt leicht beim Herausnehmen der Pflanze ab. Man müßte dann den Boden umgraben und jede einzelne Nuß heraussuchen.

Die richtige Zeit der Ernte ist zwischen dem 1. und 15. November,

wenn die Regenzeit vollkommen vorbei, der Boden aber noch nicht allzu trocken ist. Der Neger geht dann mit seiner Hacke an die Pflanze, schlägt rund herum den Boden auf und nimmt die ganze Pflanze hoch. Unter dem Kraut hängen, von einander getrennt, die Erdnüsse, und zwar an den früheren Blütenstielen. An der Wurzel befindet sich keine Frucht, wie so oft von Nichtkennern behauptet wird.

Die Pflanzen bleiben so, wie sie hingeworfen sind, auf dem Felde liegen, einige Tage lang, damit das Kraut schneller austrocknet. Dann werden sie gesammelt und auf eine Art Schober zusammengelegt. Zu diesem Zwecke baut der Neger aus starken Baumstämmen ein großes Gestell 50 cm über dem Erdboden, auf welches er die Pflanzen so, wie sie aufgenommen sind, aufstapelt. Er tut dieses, damit seine Ernte nicht von den Termiten aufgezehrt wird.

Diese Stapel bleiben in der heißen Sonne liegen bis Ende Dezember. In den ersten Januar-Tagen erhebt sich mit der Regelmäßigkeit, mit der fast alle Naturereignisse in den Tropen auftreten, der ersehnte Ostwind, den der nicht allzu fleißige Neger braucht, um seine Erdnüsse zu dreschen.

Er reißt den Haufen auseinander, und schlägt mit zwei leichten Stöcken auf die trockenen Pflanzen, die infolge ihrer Sprödigkeit in etwa 5 cm lange Grasstückchen zerfallen, die als Nebenprodukt der Erdnuß ein ganz hervorragendes Pferdefutter abgeben. Beim Dreschen fällt die Erdnuß, die mit einem feinen za. 5 cm langen Stengel an dem Kraut sitzt, von diesem ab; und zwar bricht der Stengel, Schwanz oder (im Senegal) „queue“ genannt, bei dieser Art des Dreschens an der Stelle ab, wo er an der Erdnuß fest sitzt. Die Erdnüsse sind also ganz sauber. Werden sie nicht gedroschen, sondern gleich nach dem Aufnehmen einzeln von dem Kraut abgerissen, so reißt der Schwanz an der Stelle ab, wo er am Stengel sitzt. Der Schwanz bleibt also an der Erdnuß. Wenn man also einige Tausend Tons Erdnüsse kauft, so kauft man Millionen von Schwänzen mit, die beim Verkauf in Europa einen nicht unbeträchtlichen Verlust ergeben.

Nachdem die Pflanzen klein gedroschen sind, hebt der Eingeborene eine flache Grube aus; er stellt sich dann auf eine Erhöhung, nimmt einen Korb voll des Drusches, schüttelt den Korb so, daß der Inhalt langsam herausfällt, und der starke Ostwind tut dann das Uebrige: Die schweren Nüsse fallen in die Grube, während das Gras über die Grube hinausgeweht wird. So hilft in Afrika Allah seinen Gläubigen, „die Spreu vom Weizen“ zu scheiden.

Die Erdnüsse werden gesammelt und in Umzäunungen geschüttet, die aus Bambusmatten gebaut sind; die Spreu wird als Pferdefutter aufbewahrt. Inzwischen ist der Januar herangekommen, und mit ihm die eigentliche Eröffnung des Erdnuß-Geschäftes in Rio Geba in der Guinee. Im Senegal ist die Ernte und der Verkauf etwas früher, in den an der Küste gelegenen Teilen der Guinee später. Jetzt besteht die Hauptarbeit darin, die Anmengen der Früchte zu den Faktoreien zu bringen. Diese sind immer dicht am Fluß gelegen. In

der Guinee hat sich hierfür ein sehr gutes System herausgebildet, das vorzüglich arbeitet. Im Senegal lebt ein Stamm, Fulfulde (sprechend, den man am besten mit unseren Zigeunern vergleicht; er ist ohne feste Wohnstätten und hat sich zwischen den anderen Stämmen als Händler eingenistet: Die „Leubes.“ Sie besitzen Esel, mit denen sie nachdem sie die Ernte im Senegal transportiert haben, in großen Mengen in der Guinee erscheinen, um die Erdnüsse der Fulbe gegen Bezahlung zu den Faktoreien zu bringen. Eine Esellast beträgt durchschnittlich 80 kg. Es gibt aber von diesen nützlichen Tieren auch solche, die bis 120 kg heranschleppen und dabei unter den riesigen 3 Säcken vollständig verschwinden.

Die Eingeborenen erfragen den Preis für 100 kg auf der Faktorei und bringen ihre Nüsse dorthin, wo sie am besten bezahlt werden. Der heißen Sonne wegen und dann auch, um an einem Tage zweimal Lasten heranbringen zu können, werden am Abend vorher die Säcke im Fullahdorf fertig gemacht, und dann geht's mit dem ersten Hahneschrei zur Faktorei, wo sie zwischen 5 und 6 Uhr ankommen. Die Faktoreien haben, da sie selbst meistens vom Fluß abliegen, unmittelbar am Ufer eine große Umzäunung aus Bambusgeflecht gebaut, in der ein Angestellter bei der Wage steht. Die Leute bringen die Säcke zur Wage und erhalten einen Wertschein, auf dem das Gewicht vermerkt ist. Die Säcke werden dann von den Arbeitern aufgenommen und eine aus Erdnuß = Säcken gebaute Treppe den Erdnußbäumen hinaufgetragen, oben aufgemacht und ausgeschüttet. So wächst der Berg jeden Tag immer höher; er gibt der Landschaft ein ganz eigenartiges Gepräge. Wunderbar sehen zum Beispiel in Rufisque, dem größten Verschiffungshafen der Welt für Erdnüsse (im Senegal) diese Berge aus, wenn die grelle Sonne sie beleuchtet; der Neuling fragt sich verwundernd, was es wohl mit diesen goldig aussehenden Bergen für eine Bewandnis haben mag.

Mit seinem Wertschein geht der Verkäufer in den Laden der Faktorei, wo er den fälligen Betrag in barem Gelde ausbezahlt erhält, dann bezahlt er seine „Leube“ und geht schnell wieder nach Hause, um den Rest seiner Ernte anzubringen, da der Leube, der sehr fleißig ist, sich in der Regel nicht lange aufhält. In dieser Zeit ist um die Faktoreien ein Betrieb wie in einem Ameisenhaufen.

Hat der Fullah seine ganze Ernte verkauft, so berechnet er, was er verdient hat und fängt an, im Laden der Faktorei einzukaufen.

Um dem Eingeborenen zu ermöglichen, eine große Ernte zu liefern, wird ihm von den Faktoreibesitzern Aussaat, und anderes Material wie Eisen zur Herstellung der Geräte etc. geliehen, diese Schulden bezahlt er treu am Anfang des Verkaufes mit seinen ersten Nüssen.

Im Senegal, wo die Erdnußkultur viel intensiver als in der Guinee ist, wo der Fullah sie so zu sagen nur „der Sitte folgend“ mitmacht (seine Hauptarbeit ist die Ernte von Mais, Hirse, Sesam, Reis), wird den Leuten Reis, der aus Europa eingeführt wird, vorgesossen, denn das Land trägt nicht genug Getreide, um seine Leute

zu ernähren. Diesen Reis erhalten sie gegen Pfänder von Dicken, bis 600 Gramm schweren silbernen Arm- und Beinringen, die sich die Leute von sehr geschickten Silberschmieden aus dem Erlös früherer Ernten haben machen lassen. Diese Silberringe dienen also nicht nur zum Schmuck, sondern sind eine Art Sparkasse für den Neger, welchem es sonst schwer ist, bar Geld von einem Jahre bis zum anderen aufzubewahren, ohne den größten Teil auszugeben.

Der Verkauf der Erdnüsse in der Guinee findet hauptsächlich in den Monaten Januar, Februar statt, später wird er schwächer und hat schließlich im April sein Ende erreicht.

Inzwischen haben die Faktoreileiter keine Zeit mit der Verschiffung verloren, sie haben fortgesetzt Segelfutter bis zu 50 Tons Ladefähigkeit beladen und nach Bissau, dem Sammelplatz und Verschiffungshafen, hinuntergesandt. Es handelt sich darum, soviel als nur irgend möglich vor der Regenzeit aus dem Fluß heraus an die Mündung zu bringen. Für die großen Mengen, welche geerntet werden, ist es nicht möglich, genügend große Magazine zu unterhalten.

In Bissau angelangt, werden die Erdnüsse aus den Kuttern genommen und nochmals gewogen; der Betrag wird den Faktoreien am oberen Strom kreditiert, und Abschlüsse werden mit Europa gemacht zu sofortiger Verschiffung.

Sobald eine Ladung verkauft und der betreffende Dampfer, der sie mitnehmen soll, angelangt ist, geht's an's Einladen. Die Nüsse werden wieder in Säcke gepackt, mit Kuttern an Bord gebracht und lose in den Schiffsraum hineingeschüttet; man nennt diese Verschiffungsart „in bulk“ geladen. Erdnüsse haben ein sehr leichtes Gewicht, das Verhältnis des für sie nötigen Schiffsraumes zu anderer Allgemeinladung ist, wie 3 zu 1. Die Dampfer werden bis oben vollgeworfen. Zum Schluß schüttet man häufig noch die Ventilatoren voll. Durch die Bewegung des Schiffes „sacken“ die Erdnüsse immer etwas. Wenn nicht mit viel Regen zu rechnen ist, nehmen die Dampfer, um die Fracht nach Möglichkeit auszunutzen, noch Ladung auf Deck. Diese ist natürlich in Säcken.

Die meisten Erdnüsse gehen nach Marseille, wo sehr große Fabriken errichtet sind. Von dort aus geht ein Teil des Erdnussöls häufig als „huile d'olive“ nach Deutschland. Jedoch gehen auch viele Erdnüsse roh nach Holland und Deutschland, wo sie ebenfalls verarbeitet werden.

Sämtliche Verschiffungen von der Westküste gehen in der Schale und „in bulk“ vor sich. Wogegen die Erdnüsse von der Ostküste Afrikas meistens entschält und in Säcken verfrachtet werden.

Wenn die erste Erdnuß in Europa angelangt ist, hat die Regenzeit schon wieder begonnen, und der Füllah macht sich auf in den afrikanischen Busch, um das Feld für neue „Gerte“ vorzubereiten, welche, „si Allah jabbi“, ihm sämtliche Freuden der Zivilisation verschaffen soll.